

Obertöne aus einer jenseitigen Welt

Im Dasch-Salon in der Alten Oper finden ätherisch ferne Stimmen harmonisch zusammen

Annette Daschs „Dasch-Salon“ ist eine tönende Wundertüte. Das größte Mirakel, das in der Alten Oper Frankfurt aus dieser Tüte sprang, ist Anne-Maria Hefele gewesen. Klassische Konzertgänger kennen die Stimmkünstlerin aus München wohl nicht, dafür ist die junge Frau ein Star auf Youtube. Ihr Obertongesang scheint aus einer anderen Welt zu klingen: aus der des Mittelalters, als Hefele eine Komposition der Hildegard von Bingen vortrug, aus dem Herzen des Dunklen Kontinents, als sie afrikanisch jodelte.

Selbst Gastgeberin Dasch, deren Stimme das Opernpublikum in den großen Häusern dieser Welt betört, lauschte dem Gesang der Obertonkünstlerin mit staunend offenem Mund. „Ätherisch ferne Stimmen“ hat die Gastgeberin den Zuhörern versprochen, die Stimme Hefeles war von allen die ätherischste. Obertöne singen könne jeder, hat die Obertönerin ganz ernsthaft dem Publikum erklärt und dieses auch einen Versuch unternehmen lassen. Aber nur wenn eine Meisterin wie Hefele die Stimmbänder vibrieren lässt, wirkt der Gesang überirdisch bis jenseitig.

Man staunt jedes Mal wieder neu, welch einzigartige Künstler Dasch für ihren Salon gewinnt. Die Gastgeberin geht dabei immer über den Kreis der klassischen Musiker weit hinaus. Mit Ashok Nair, dem indischen Pfälzer, hieß sie einen Sitar-Spieler willkommen, der ein Sohn von Ravi Shankar sein könnte. Tatsächlich

ist Nair in Indien bei Großmeistern des Sitar in die Lehre gegangen, aber erst, nachdem er in Darmstadt Elektrotechnik studiert hatte. Spät erst ist er auf das indische Zupfinstrument gekommen, zuvor hatte er viele Jahre lang auf seiner Gitarre Rock gespielt. Nun aber ließ er sich für seinen Auftritt auf einem Teppich nieder, stützte die Sitar auf sein Knie und spielte einen

hinreißenden Raga, der vom Widerstreit von Melancholie und Freude lebte. Die klassische indische Musik, die auf eine Geschichte von bis zu 5000 Jahren zurückblicken könne, sei im Grunde genommen Religion oder Philosophie, erzählte Nair. Diese Musik berühre seine Seele, sie sei sozusagen in seine pfälzisch-indischen Chromosomen eingepflanzt.



Annette Dasch (Zweite von links) bringt ihre Gäste zum Singen. Foto Wonge Bergmann / Alte Oper

In den türkischen Chromosomen von Cigdem Soyarslan scheint dagegen jenes typisch morgenländische Vibrieren der Stimmbänder tief unten im Hals verankert. Die junge Sopranistin, die erst mit 13 Jahren der westlichen klassischen Musik begegnete, hat als Kind von den Eltern die türkischen Volkslieder gelernt, die in hiesigen Ohren normalerweise fremdartig klingen, aber betörend erscheinen, wenn Soyarslan sie vorträgt. Genau so virtuos wie die Klassiker ihres Heimatlandes beherrscht die Sopranistin, wie ihr Auftritt zeigte, aber auch Lieder von Schönberg oder Brahms.

Vielstimmig ist auch Nana Spier, aber in dem Sinne, dass sie viele Stimmen beherrscht. Stimmen von bekannten Filmschauspielern in der Regel, denn Spier arbeitet seit Jahrzehnten als Synchronsprecherin. Im Dasch-Salon hat sie Gedichte von Paul Celan und Heinrich Heine ergreifend wiedergegeben.

Wie immer hat Gastgeberin Dasch den Zeitrahmen überzogen, wie immer hat sich niemand im Saal daran gestört. Denn die Wundertüte aus Musik und Gesprächen, aus Klassik und Avantgarde, aus Bekanntem und Fremdem war von Dasch und ihren beiden Mitstreitern am Klavier, von Schwester Katrin und Schwager Ulrich Naudé, wie gewohnt mit magischen Überraschungen gefüllt worden. Ein wahres Kunststück der Zauberei.

HANS RIEBSAMEN